

Reinach: Das Theater am Bahnhof vor einem Konzert-Event der Extraklasse

New York trifft auf das Oberwynental

Musikalische «Eigengewächse» aus dem Oberwynental gastieren am 25. April 2015, anlässlich der TaBart Bandnight, im Reinacher Theater am Bahnhof: Nachgefragt bei Marion Weik, Gründerin der Band «Sugar and the Josephines», die zusammen mit dem heute in New York lebenden Mathias Künzli das Heimpublikum begeistern will.

msu. Marion Weik (40) und Mathias Künzli (39), beide aufgewachsen in Reinach, sind sich seit ihrer Kindheit sowohl freundschaftlich als auch musikalisch verbunden. Am kommenden 25. April 2015, anlässlich des 30-Jahr-TaB-Jubiläums, geben die beiden Musiker im Theater am Bahnhof ein Comeback. Während Marion Weik heute in Aarau lebt, hat ihr Musikkollege Mathias Künzli seinen Wirkungskreis in der Weltstadt New York gefunden. Vor rund zehn Jahren gründete Weik die Band «Sugar and the Josephines», mit der sie seither erfolgreich durch die Schweiz tourt. Bereits einmal durfte sie im TaB ein Heimspiel geben – vor ausverkauftem Haus und mit entsprechend fulminantem Erfolg. Der New Yorker mit Wynentaler Wurzeln reist im nächsten Monat in die alte Heimat zurück, und wird nebst Marion und ihren Josephines im TaB sein erstes Soloprogramm präsentieren.

Marion Weik, wie sind Sie zur Musik und zum Singen gekommen? Gab es bereits während Ihrer Schulzeit so etwas wie eine Initialzündung?

Ich komme aus einem musikalischen Elternhaus. Mein Vater und meine Mutter sangen in einem Chor und die Mutter meines Vaters war bekannt für ihren Gesang, zu dem sie sich selbst mit der Laute begleitete. Unsere Eltern nahmen uns schon früh mit nach Verona in die Oper, da schlief ich zwar jeweils auf den von der Sonne geheizten Steinen ein, bekam aber doch viel mit von der Musik. Bei uns zuhause wurde viel Musik gehört und auch im Auto sangen wir oft. Durch meine ältere Schwester bekam ich eine Einführung in die Musik der 80er Jahre. Als ich dann zum ersten Mal Chet Baker und Ella Fitzgerald hörte, war es um mich geschehen: Meine Liebe zum Jazz war entzündet und Ella wurde meine Gesangsgöttin. Zusammen mit Mathias Künzli hörte ich mir während der Schulzeit verschiedene Arten von Jazz an. Als Initialzündung kann man vielleicht meinen Beginn im Ten Sing Reinach bezeichnen. Anfänglich im Chor (Altstimme) singend, begann ich als-



«Sugar and the Josephines»: Marion Weik und ihre Band geben am kommenden 25. April 2015 ein Gastspiel im Theater am Bahnhof TaB Reinach. (Bild: Marc Bachmann)

bald Keyboard zu spielen in der Ten Sing Band, sang Soli an den jährlichen Bühnenshows und übernahm die Leitung der Tanzgruppe. Für lange Zeit stand das Tanzen und Klavier spielen im Vordergrund.

Sie waren offenbar schon als Kind in die Bühne «verliebt»?

Wenn Sie es so ausdrücken wollen... ja. Zusammen mit meiner Schwester verkleidete ich mich gerne mit Mamas Kleidern, Accessoires und Make-up. Gerne imitierte ich dann zum Beispiel Marilyn Monroe und sang vor dem Spiegel. Mit neun Jahren entdeckte ich das Tanzen (Flamenco, Ballett, Steptanz, Modern Jazz) und widmete mich diesem intensiv bis zum 32. Lebensjahr. Im Zusammenhang mit dem Tanzen hatte ich auch immer wieder öffentliche Auftritte. Daneben schloss ich die Matura, eine Ausbildung zur Reiseleiterin und ein Fachhochschulstudium in Betriebsökonomie ab. Weiterbildungen in Kulturmanagement und Leadership kamen hinzu.

Fachhochschulstudium und Kultur? Stand dieser «Kurswechsel» vor dem Hintergrund einer Notwendigkeit, weil die Kunst allein für das tägliche Brot nicht ausreichte?

Keineswegs. Ich hatte und habe immer noch mein Standbein beruflich im Bereich Projektmanagement, Marke-

ting und Kommunikation, und mein Spielbein nebenberuflich auf der Bühne. Zweimal war ich nahe der Versuchung, das Tanzen und später das Singen zum Beruf zu machen. Doch ich habe viele Interessen und bin eine Allrounderin. Mich nur auf etwas zu fokussieren lag mir noch nie. Hinzu kam innerlich die Befürchtung, dass dann

«Meine Liebe zum Jazz war entzündet. Ella wurde meine Gesangsgöttin.»

(Marion Weik zu ihrem grossen Idol Ella Fitzgerald)

Freude, Lust und Leidenschaft verloren gehen könnten. Ich bewundere Musiker wie Mathias Künzli oder meinen Lebenspartner Steven Parry, der zugleich Pianist bei Sugar and the Josephines ist, die ihre Leidenschaft und Begabung zum Beruf gemacht haben. Dass ich heute Teilzeit arbeiten kann und mir so Zeit für Auftritte bleibt, hat mit Glück, aber auch Arbeit zu tun. «Sugar and the Josephines» ist 2005 aus einer spontanen Idee heraus entstanden und organisch über die Jahre hinweg gewachsen.

Also nicht unbedingt ein schmerzhafter Spagat?

Im Gegenteil! Ein spannender und herausfordernder Spagat. Das Betriebsökonomiestudium und die Weiterbildungen brachten mir hinsichtlich «Sugar and the Josephines» sehr viel. Denn nebst dem Musik machen und Auftreten bedarf es viel administrativer Arbeit, Promotion, Pressearbeit, Networking, usw. Mein Know-how und Berufserfahrung darin kann ich in der Musik umsetzen. Klar, der Rollenwechsel ist nicht immer einfach: Gerade noch auf der Bühne, plötzlich wieder im Büro vor dem Bildschirm. Man muss die Hüte trennen können und den richtigen erwischen und aufsetzen.

Entschuldigen Sie die eher indiskrete Frage: Sind Sie nun mehr Betriebsökonomin oder Künstlerin? Oder anders formuliert: Sind Ihre Wohnung und Ihr Haushalt stets militärisch korrekt aufgeräumt?

Weder noch! Und schon gar nicht militärisch! Wenn die Frage ob chaotisch oder ordentlich – dann eindeutig ordentlich. In unserer Wohnung stehen viele Tasteninstrumente, die sind ziemlich aufgeräumt. Wenn Sie mich fragen, ob ich lieber Sprachen mag oder Mathematik, dann Sprachen. Ich bezeichne mich nicht als typische Betriebsökonomin, da trifft Künstlerin doch eher

zu. Die Antwort liegt also irgendwo zwischen künstlerischer Betriebsökonomin und wirtschaftlicher Künstlerin. **Wie lässt sich der Musikstil von «Sugar and the Josephines» ein- oder zuordnen?**

Wir bewegen uns musikalisch in verschiedenen Epochen und Genres – von den dreissiger Jahren bis zur Gegenwart und von Jazz und Swing über Chanson bis Singer Songwriter und Soul. Wir spielen hauptsächlich Covers, jedoch auf unsere Art, zum Beispiel ohne Schlagzeug. Ein paar Eigenkompositionen gehören mittlerweile zum Repertoire. Das WB Wynentaler Blatt hat es beim letzten Konzert im TaB wie folgt formuliert: «Musik, Gesang, Bühnenpräsenz und Sympathie, in allen vier Kategorien durfte die Band Bestnoten entgegennehmen.»

Hatten Sie schon immer eine so faszinierende Stimme? Irgendwie glasklar, trotzdem leicht verträumt oder ansatzweise «verraucht»? Vor allem aber: unverkennbar einmalig?

Herzlichen Dank für dieses Kompliment! Da müssten Sie meine Mutter fragen. Mein Vater, der leider vor sieben Jahren verstarb, hatte eine wunderbare sonore Stimme. Und wie am Anfang erwähnt sang meine Grossmutter väterlicherseits bekanntlich sehr gut. Vielleicht habe ich davon was in meinen Genen mitbekommen, was sehr schön wäre. Meine Stimme hat sich im Verlaufe der letzten zehn Jahre durch Stimmbildung (ich habe keine Gesangsausbildung, nahm jedoch ein paar Gesangsstunden) und vor allem durch die vielen Auftritte entwickelt und geformt.

Ihre Stimme voller Leidenschaft und Emotionalität kommt auch im Stück «Sempres» voll zur Geltung. Haben Sie nicht schon mal über ein Casting bei Dieter Bohlen (Deutschland sucht den Superstar DSDS) nachgedacht?

Soll ich das jetzt als Kompliment verstehen? – Nein, ich bin kein Casting-Typ, sonst hätte ich dies längst getan. Meine Motivation ist eine ganz andere. Zumal bin ich zu alt für Castings. Schön, dass Sie «Sempres» erwähnen. Das ist ein Lied, welches die römische Sängerin Gabriella Ferri sang und damit 1973 an der Spitze der italienischen Charts landete. Meine Mutter entdeckte Ferri und machte mich auf sie aufmerksam, weil sie fand, dass das zu mir passen würde. Sie hatte recht. Die Ferri-Stücke gehören zu unseren Repertoire Highlights. Überhaupt spüre ich eine andere Kraft und Energie in mir, wenn ich Italienisch und Französisch singe, aber davon können Sie sich ja dann selbst überzeugen am 25. April.

Zurück zum bevorstehenden «Heimspiel» mit Mathias Künzli im Reinacher Theater am Bahnhof: Wo liegen die Gemeinsamkeiten zwischen «Josephines» und Ihrem Jugendfreund, der ebenfalls als erfolgreicher Musiker (Schlagzeug/Perkussion) unterwegs ist?

Die Gemeinsamkeit liegt in der Freude an gute Musik machen und eine gute Zeit haben auf der Bühne. Künzli und ich kennen uns seit Primarschulalter, sind als sozusagen Nachbarn zusammen aufgewachsen, haben die Jugendzeit gemeinsam erlebt und mitverfolgt, wie jeder von uns sich entwickelt. Das ist eine gute Voraussetzung, um gemeinsam Musik zu machen, weil eine Art unausgesprochenes Verständnis vorherrscht. Künzli spielte auch schon viele Male als Special Guest oder spontan mit uns mit. Im TaB jedoch spielen wir nacheinander, denn Künzli kommt mit seinem Soloprogramm und entsprechender CD im Gepäck. Aber mal schauen, wenn wir schon beisammen sind und das Equipment sowieso schon steht, weshalb nicht noch ein paar Stücke gemeinsam spielen? Es wird auf alle Fälle ein Happening und ich freue mich riesig auf den Heimauftritt!

Absolut oberstes Ziel des gemeinsamen Auftritts wird sein ...?

Dem Publikum einen unvergesslichen Abend bieten und dabei Spass haben!!!

INTERVIEW: MARTIN SUTER